Morgen-Ausgabe
. 65. — 55. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Freitag, 8. Februar 1907

Nach Strausberg

ten wir unsere Schritte am nächsten Sonntag, um märkischen
ld und ein altes märkisches Städtchen im Winterschmucke kennen
lernen. Ueber die Stadtbahn führt uns der Vorortzug nach dem
bahnhof Strausberg. Das Städtchen liegt 6 Kilometer
dlich davon. Die Kleinbahn, die beide verbindet, lassen wir davon-
ren und folgen vom Bahnhof der Chaussee erst in östlicher Rich-
g; bald macht sie eine scharfe Wendung nach Nordnordost,
erst an Landhäusern vorbei bald in den Wald zu führen. Bald
ter dem Restaurant Landhaus (25 Minuten vom Bahnhof) geht
Weg hinab zum Steinthfließ (Wegweiser); ist er gangbar,
d erlauben unsere Stiefel ein Waten im Schnee, so schlagen wir
sen ein, und wandern im hübschen Steinthtale in 25 Minuten zur
hlagmühle, um nun wieder zur Chaussee zurückzukehren.
se führt uns an der Haltestelle Heegermühle vorbei. Auf
dem links liegenden Marienberge vorbei. Auf
Marienberge steht jetzt an Stelle einer mittelalterlichen Kapelle
Pavillon, der eine hübsche Aussicht gewährt. Wir wandern
iter, an den rechts liegenden Ueberresten des Vorwerks Wolfstal
bei — von links mündet die Alt-Landsberger Chaussee — in einer
inen Stunde, zuletzt durch Anlagen an der alten Georgskapelle
bei nach der Stadt.

Strausberg ist das Muster einer märkischen Kleinstadt. Ihr
ündungsjahr 1254 liegt noch in der Zeit der askanischen Mark-
afen. Im ehemaligen Dominikanerkloster wurde der Markgraf
to III. betgesetzt. Auf der Stätte des Klosters steht jetzt die Land-
men- und Korrektionsanstalt. Als ein Zeuge des Mittelalters
üßt uns der plumpe, dicke, viereckige Landsberger Torturm, neben
m sich noch Teile der alten Stadtmauer hinziehen. Die aus Feld-
inen erbaute Marienkirche, die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts
mmt, ist sehenswert. Interessant wirkt die dorische Vorhalle an der
üdseite der dreischiffigen Basilika im gotischen Stile. In der
rche ist, wie in Alt-Landsberg, ein alter märkischer Chronist
graben. Dort Leutinger, hier Angelus, zu deutsch Engel, der Ver-
ffer der „Märkischen Annalen". Das mehr als einfache Rathaus
m Markte stammt aus der armen Zeit nach den Befreiungskriegen.
ie engen Straßen bieten jetzt so manches anziehende winterliche Bild,
nd der Schnee hat auf das Straßenpflaster namentlich in den Neben-
raßen ausgleichend gewirkt.

Westlich der Stadt erstreckt sich von Norden nach Süden der große
Strausee, und überseine Eisfläche grüßt die dunkle Strausberger
Stadtforst, über deren Wipfel der Aussichtsturm ragt. Es lohnt sich,
uf der um den südlichen Teil des Sees führenden Promenade —
enn sie gangbar ist — in etwa 45 Minuten nach dem Restaurant
Seebad zu wandern.

Vom Seebad gehen wir auf demselben Wege, auf dem wir kamen,
urück zur Chaussee und auf dieser zum Ostbahnhof, wenn wir
s nicht vorziehen, von der Station Heegermühle aus die Klein-
bahn zur Fahrt dorthin zu benutzen.

Vermischtes.

Selbstmord im Maskenkostüm. Der Schauspieler Richard aus Ulm a. D. hatte vor einiger Zeit sein Engagement beim dortigen Stadttheater aus unbekannten Gründen gelöst. Als er anderwärts keine Anstellung fand, wandte er sich an die Direktion um Wiederaufnahme. Nachdem das Gesuch abschlägig beschieden worden war, trieb er sich einen vollständigen Maskenanzug, in dem er sich erhängte. Zu seinem Besitz wurde eine Barsumme von — 15 Pfennig gefunden.

Revolte in einer Besserungsanstalt. Eine größere Anzahl von Burschen, die zur Besserung in dem Diakonenheim Rummelsberg bei Altdorf in Bayern untergebracht sind, verweigerten vor einigen Tagen den Gehorsam, sie zertrümmerten die Fensterscheiben und demolierten den Ofen. Mit Hilfe der herbeigerufenen Feuerwehr wurde die Revolte unterdrückt, die Urheber wurden verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis in Altdorf zugeführt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

4. Sitzung vom 7. Februar.

(Schluß.)

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des **landwirtschaftlichen Etats.**

Abg. **Glatzel** (natl.): Der Herr Landwirtschaftsminister kann auf unsere Sympathie nach wie vor rechnen, wenn es sich um seine Ziele für das Wohl der preußischen Landwirtschaft handelt. Ob wir überall in den Wegen zur Erreichung dieses Zieles mit ihm einig gehen werden, scheint mir allerdings fraglich. Mit seiner Bemerkung, daß, wenn die Höhe der Güterpreise so anhält, hätte die Erhöhung der Zölle nichts genützt, hat der Herr Minister der Linken eine scharfe Waffe in die Hand gegeben. Zur Erhöhung der Güterpreise trägt es sicher auch bei, wenn die Ostpreußische Landgesellschaft im ganzen kauft und sie mit großem Gewinn wieder verkauft. Die Einführung der Verschuldungsgrenze halten wir nicht für den richtigen Weg. Schulden an sich sind nicht schädlich. Die Industrie macht auch Schulden; die Schuld an den Zuständen liegt vielmehr in der verunglückten Kreditwirtschaft; der einzige Ausweg ist hier die Förderung des ländlichen Genossenschaftswesens. Der landwirtschaftliche Etat spielt in dem Gesamtetat von drei Milliarden eine klägliche Rolle; es zeigt sich hier eine fast mädchenhafte Scheu. (Heiterkeit.) Wir müssen das Streben in der Landwirtschaft selbst bei den landwirtschaftlichen Vereinen usw., mehr zu leisten, durchaus unterstützen. Warum kommt man ihren Forderungen nicht mehr entgegen? Für die Viehzucht, für die Moorkultur könnte viel mehr geschehen. Was der Staat für die Landwirtschaft tut, kommt nicht allein in diesem Etat zum Ausdruck, sondern auch in den Dotationsrenten, und da müssen wir es für einen Krebsschaden erklären, daß die Dotationsrenten ein für allemal festgelegt sind. Wir müssen einen beweglichen Faktor in das Dotationsgesetz hineinbringen.

Abg. **Wellendorn** (Ztr.) bleibt auf der Tribüne unverständlich.

Abg. **v. Bockelberg** (kons.): Es findet unsere vollste Zustimmung, wenn der Minister es als eine seiner vornehmsten Aufgaben bezeichnete, die Landwirtschaft existenzfähig zu machen. Ich kann dem Minister aber nicht zugeben, daß die Preissteigerungen einen ungesunden Einfluß der Zollerhöhungen zeigten. Ich hoffe auch, daß wir den Minister falsch verstanden haben, wenn wir zu hören glaubten, daß er die Zölle als eine vorübergehende Erscheinung bezeichnete. Die Vorschläge, welche der Minister gemacht hat, werden wir prüfen. Mit schönen Worten oder Absichten lassen wir uns aber nicht abspeisen. (Beifall rechts.)

Minister v. Arnim: Ich bin mißverstanden worden, als ich die Schutzzölle als einen provisorischen Wall bezeichnete. Ich wollte damit nur sagen, daß vielleicht eine Zeit eintreten könnte, wo sie nicht aufrecht erhalten werden könnten. Denken Sie an den Fall, daß die Zahl der Konsumenten sich erheblich weiter vermehrt! Im übrigen stehe ich voll auf dem Standpunkt, daß wir die Schutzzölle mit allen Kräften aufrecht erhalten sollen. Ich meine aber, daß es auf unseren Willen allein nicht ankommt.

Abg. **Goldschmidt** (fr. Vp.): Infolge der Angriffe des Abg. v. Bockelberg hat sich der Minister genötigt gesehen, seine Rede neu zu deklarieren. Wir haben die Wirkung der Zölle richtig vorausgesagt. (Gelächter rechts.) Gerade im Interesse der Landwirtschaft haben wir gegen die Zollerhöhungen Stellung genommen. (Sehr wahr! links.) Wenn die Herren der Rechten in empfehlendem Sinne den Beschluß einer Landwirtschaftskammer auf Einführung von Kulis hier besprochen haben, so haben sie damit selbst zugegeben, daß ihre Wirtschaftspolitik das platte Land entvölkert hat. (Rufe rechts: Das ist Ihre Logik!) Wenn der Ministerpräsident in seinem Silvesterbrief nach einer starken liberalen Fraktion förmlich schrie (Lachen rechts), so sieht man, daß ihm das Feuer auf den Nägeln brennt. Es zeigt sich auch hier, daß die Bäume des Agrariertums nicht in den Himmel wachsen. Die Mittel, die der Etat für die Förderung der Viehzucht fordert, bewilligen wir gern, ebenso das, was für die Fachschulen im diesjährigen Etat verlangt wird. Ebenso werden wir im Reichstag der Herabsetzung der Zuckerkonsumsteuer zustimmen. Dadurch kann in der Tat die Zuckerproduktion einer Gesundung entgegengeführt werden. Die Fleischbeschaugebühren könnten vielleicht in einigen Städten etwas herabgesetzt werden. Auf die Fleischpreise wird das aber keinen Einfluß ausüben, da das höchstens im besten Fall einen Pfennig auf das Pfund ausmachen könnte. (Beifall links.)

Minister **v. Arnim:** Die Fleischbeschaugebühren für das ausländische Fleisch sind schon revidiert. Die Gebühren sind jetzt ungefähr auf die Höhe der Selbstkosten herabgesetzt. Ob eine weitere Herabsetzung der Gebühren in den Kommunen möglich sein wird, kann ich im Augenblick nicht beantworten. Zu der obligatorischen Krankenversicherung habe ich noch keine definitive Stellung genommen. Wann eine allgemeine Regelung kommen soll, hatte ich eine Regelung durch Landesgesetz für besser als durch Reichsgesetz. Mit Unrecht ist mir vorgeworfen, daß ich in der Frage der Entschuldung zu sehr auf meine Räte hörte. Das ist nicht der Fall. Ich habe diese Ansichten seit Jahren vertreten. Der Gesetzentwurf über die Neuorganisation der Generalkommissionen ist in Arbeit. Das ist aber eine sehr spröde Materie, so daß sich noch nicht sagen läßt, ob das Gesetz sich bis zur nächsten Session fertigstellen läßt.

Abg. **v. Bodelschwingh** (kons., schwer verständlich): Liebe Herren! Der Morgentau ist über unser Vaterland niedergegangen. Ich bin fröhlich deswegen, fröhlich bin ich auch über dies Aktenstück über die innere Kolonisation und traurig zugleich. Machen Sie doch die Tür auf für den kleinen Mann und geben Sie ihm ein Stückchen Erde! Sie sind ja der Reichste, Herr Minister. (Heiterkeit.) Kein Kapital verzinst sich so gut wie dieses. Und ihr, ihr Landleute, habt ihr denn gar keine Schuld? Gebt dem Arbeiter doch aus eigenem Antriebe ein Stückchen Scholle, dann wird er euch nicht verlassen. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Freitag, 11 Uhr. (Fortsetzung der Etatsberatung.)

Schluß: 4¼ Uhr.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom 7. Februar.

Der Vorsteherstellvertreter **Michelet** eröffnet die Sitzung um 5½ Uhr. Er widmet dem verstorbenen Stadtv. Perls einen warm empfundenen Nachruf.

Nach einer Magistratsvorlage soll ein Teil des städtischen Geländes an der Ecke der Pank- und Wiesenstraße mit 5460 Quadratmeter, ohne Vorgarten berechnet, zur Errichtung einer Gemeindeschule verwendet werden.

Stadtv. **Fähndrich** (a. L.) beantragt Ueberweisung der Vorlage an einen Ausschuß; dieselben Anträge liegen auch vor von den Stadtverordneten Dr. Bitow (fr. Fr.) und Hintze (soz.). Die Vorlage wird einem Ausschuß überwiesen.

Der Magistrat wünscht die Versammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß mit der Gemeinde Tempelhof ein Nachtragsvertrag über die Aufnahme der Abwässer des sogenannten Tempelhofer Industrieviertels (der ehemaligen Kossätenmarken) abgeschlossen werde. Die Versammlung stimmt dem Magistratsantrag zu.

Mit der Vermietung einer etwa 1050 Quadratmeter großen Parzelle des Gasanstaltsgrundstücks in Schmargendorf an die Stadtgemeinde Charlottenburg auf 15 Jahre ist die Versammlung einverstanden.

Nach einer Vorlage soll eine

Barackenschule

auf dem städtischen Gelände vor dem Friedrich Wilhelmshospital an der Prenzlauer Allee errichtet werden.

Stadtv. **Körte** (fr. Fr.) stellt den Antrag, die Versammlung möge den Magistrat ersuchen, mit ihr in gemischter Deputation über die Erwerbung neuer Schulgrundstücke zu beraten. In der Begründung

Die Darnekower.

Roman

von

Ottomar Enking.

(Nachdruck verboten.)

28

„Ja, das waren böse Zeiten," sagte er, „da suchte man mit Brille und Licht die Wismarsche Gerechtigkeit auf dem Markte bei hellem Tage. Wir vereinigten uns und wollten dem Großherzog unser Anliegen vortragen, daß er uns eine bessere Stadtverfassung schaffen sollte, aber der ließ uns nicht vor und schickte eine Kommission, mit der wir verhandeln sollten. Sie hatten aber doch wohl Angst, daß wir unruhig werden könnten, und das Militär stand unter Waffen. Gerade an Großherzogs Geburtstag schickten sie dann sogar noch Verstärkung aus Schwerin. Die rückte mit klingendem Spiel in die Stadt, die Dragoner mit blanken Säbeln und die Artillerie mit brennenden Lunte, und vier Kanonen und zwei Haubitzen, und als sie auf dem Markte waren, da schwenkten die Dragoner ihre Säbel und schrien mit dem anderen Militär dreimal „Vivat!", als ob sie die Stadt erstürmt hätten, und waren doch frei und ungehindert eingezogen."

Solche Geschichten hörte Onkel Sjögreen gern, sie ließen ihn vergessen, daß er bei lauter fremden Menschen war.

Nun kam der Wirt und meldete, der Wagen sei da, da gab es ein letztes Abschiednehmen. Als Rutta sich zu ihrer Mutter herabbeugte, um ihr den Lebewohlkuß zu geben, sank die arme Frau in Ohnmacht.

„So ist es am besten," sagte Thora Sjögreen. „Nun macht rasch, daß ihr fort seid, wenn sie wieder aufwacht."

Rutta blickte die Großtante an, die wußte immer den vernünftigsten Rat. Sie drückte Ludwig die Hand, und der meinte:

„Laß es dir gut gehen, Rutta. Du wirst es nicht nötig haben, aber wo deine Freunde sind, das weißt du."

„Ja," erwiderte Rutta obenhin, küßte ihn leicht, umarmte die Großmutter, warf noch einen Blick auf Frau v. Lassom, um die man sich bemühte, und schlüpfte zu ihrem Manne hinaus. Die Tür des Wagens klappte zu, fort ging es.

Ruttas Herz war von Freude geschwellt. Sie sah die Fahnen, die ihr zu Ehren aus Stadt Hamburg und von manchem Hause in der Lübschen Straße wehten. Sie lehnte sich eng an Lars an, dem der Wein zu Kopf gestiegen war. Am Hafen hielten sie. Da lag ein schmucker Schoner, der hatte über die Toppen geflaggt, und auch die anderen Schiffe hatten ihre Wimpel und ihre Flaggen aufgezogen. Vorn an des Schoners Bug las die Neuvermählte in Goldschrift den Namen „Rutta".

Der Kapitän und die Mannschaft riefen Hurra, als das Paar an Bord ging, und Böllerschüsse tönten auf dem Vorderdeck. Viele Leute standen am Ufer und sahen zu, wie die Segel gehißt und die Taue gelöst wurden. Jetzt knarrte das Ruder, der Wind faßte in die Segel, daß sie sich erst glätteten und straffen und das Schiff fortzogen.

Auf dem Achterdeck stand Rutta, etwas hinter ihr Konsul Lundquist. Die Blicke der jungen Frau glitten siegreich über den Hafenquai, an dem sie rasch bei guter Brise vorbeifuhren. Wismar versank hinter ihnen. Als sie weiter draußen waren, wandte Rutta die Blicke nach Poel zu und suchte jenseits des Breitlings Darnekow zu erkennen. Ihr war, als sähe sie Onkel Sjögreens weißes Häuschen leuchten. Da schürzte sie die Lippen ein wenig verächtlich.

Sie fuhr im eigenen Schiff, eine reiche Großkaufmannsfrau, nach Stockholm. Was galt ihr das kleine Darnekow, wo man um 5000 Taler Sorge hatte und trübsinnig einherschlich? Sie jauchzte auf, sie hatte ihr Ziel erreicht, sie war glücklich. Mehr wollte sie nicht. Es war nichts in ihrem Herzen, das da fragte: wirklich nichts mehr?

Die See schäumte, der Wind ging nach Norden, und als sie hinter Poel waren, mußten sie kreuzen, um vorwärts zu kommen. Aber der Schoner, der Ruttas Namen und Glück trug, ging hoch in Luv hinauf und brach die Wellen gewandt, daß sie machtlos an ihm herausspritzten. Rutta lobte ihr wackeres Fahrzeug und beschloß, es ihm gleich zu tun, wenn die Winde einmal widrig kamen. Rechtzeitig zu kreuzen, die Brise auszunützen, die Wellen zu schneiden, das war die ganze Kunst.

* * *

Annemaries Seele hatte sich gegen sich selbst gewehrt, aber sie vermochte das Gefühl der Befreiung nicht zu unterdrücken, als sie von Ruttas Heirat vernahm. Ihr Herz neigte sich zu Ludwig, und gerade in dem letzten Jahr, als die Gefahr da war, daß er zu einer anderen gehen könnte, hatte es wärmer und wärmer für ihn zu schlagen angefangen, und sie hatte dafür gebangt, daß sie einmal nicht mehr so fröhlich auf Ludwig warten durfte dort oben auf der Höhe der Insel bei der Bake, die den Schiffern den Weg in den russischen Hafen wies. Die Gefahr war verschwunden wie eine Wolke, die sich über dem Meer erhebt und von der Sonne aufgesogen wird, ehe sie die nassen Fäden zur Erde spinnen kann, und Annemarie freute sich des klaren blauen Himmels.

Gerade jetzt aber hielt sie sich scheu zurück und kam nicht nach Darnekow, sondern ließ sich suchen. Als der Winter wieder hereinbrach, als alles grau und neblig wurde und der Acker sich ausruhte von seinem lebenspendenden Werk, da begann es Ludwig so einsam zu werden wie nie zuvor, und seine Gedanken, losgelöst von allem anderen, flogen nach Gollwitz wie eine Schar Vögel, die in langem, dichten Zuge suchend durch die Luft streifen, und wenn sie eine gastliche Stätte gefunden haben, in immer engerem Kreise um sie schweben, bis sie sich endlich niederlassen, die Flügel falten und ausruhen.

So dachte Ludwig an Annemarie und suchte sie auf. Wenn er da war, blieb sie schüchtern und mied es, ihn allein zu sehen, und er mußte sie oft bitten, daß sie ein Stück Weges mit ihm ging, wenn er heimkehrte. Sie willfahrte ihm glücklich.

So hatte er sie einst wieder gebeten, und ihm war die Brust voll, ohne daß er recht sprechen konnte, wie es ihn trieb. Nicht fern waren sie der Stätte, wo sie Abschied zu nehmen pflegten, da fing er an: „Du bist anders geworden, Annemarie."

„Nein, Ludwig."

„Doch, ich merke das genau. Du erzählst mir nicht so viel von dir wie früher."

„Es ist nicht viel zu erzählen, Ludwig, mein Leben fließt dahin wie immer, und das kennst du."

Da raffte er seinen Mut zusammen:

„Aber ich könnte die viel von mir erzählen, und das machst du mir unmöglich, wenn du immer ausweichst."

„Sprich, Ludwig."

„Ja, Annemarie, wir müssen zum Stück kommen. Du weißt, wie ich an dir hänge, und ich kann es dir jetzt sagen, Annemarie, ich habe eine Sehnsucht nach dir, die ist mehr als Freundschaft. Ich bin allein auf Darnekow, und du bist die einzige, die es mir dort hell machen könnte."

Sie sah vor sich hin:

„Jetzt bin ich die einzige, aber vorher?"

„Ach," rief Ludwig, „das war ein anderes Gefühl, das hat nichts mit dem zu tun, was mich zu dir zieht. Glaubst du mir das?"

„Ich glaube dir alles, was du sagst, und nun will ich auch von mir sprechen. Ich konnte in dieser Zeit nicht zu dir hinüberkommen, denn das hätte ausgesehen, als wollte ich mich zu dir drängen."

„Aber gesehnt hast du dich auch nach mir?"

„Ja, Ludwig."

Sie standen einander gegenüber, ein Nordostwind umstrich sie, aber sie merkten ihn nicht. Sie fühlten nur, daß es reif in ihnen geworden war, und stemmten sich sicher gegen den Wind an, mochte er noch so sehr an ihren Kleidern zausen. Niedrige Wolken jagten über ihnen her, und dann und wann stäubte ein Schauer herab, aber sie ließen die nassen Schneeflocken an ihren Gewändern zu kleinen Klumpen zusammensinken und sich einfangen. Sie hatten sich die Hand gereicht, anders als sonst, inniger als je zuvor.

Nun sprachen sie nicht viel miteinander, nun bedurften sie keiner Worte mehr, nun waren sie eins miteinander geworden, und er nahm sie in den Arm und küßte sie. Da brach das Mädchen in Tränen aus. Alles, was sie lange in sich zurückgehalten hatte, strömte mit diesen Tropfen in seine Seele hinüber, und er wußte jetzt, wie gut sie ihm war.

Der Wind wurde zum Sturm, die Flocken kamen dichter, fegten über die Erdschollen und hielten die beiden in einen grauen Schleier eingehüllt, daß niemand sehen konnte, wie sie ihr Bündnis schlossen. Ihnen aber tat kein Sturm und kein Regen etwas, es war, als ob um sie unter dem Schleier ein Schirm war, der alle Unbilden des Wetters abhielt.

Zuletzt aber schauerte das Mädchen doch zusammen. Da faßte er ihren Arm, sie schritten eilend dem sausenden Sturm entgegen nach Gollwitz zurück, und noch in der Tür rief Ludwig den Erbpächtersleuten zu:

„Annemarie ist mein Brut!"

(Fortsetzung folgt.)